Einzelpreis M. 1.–

Völkischer Beobachter

Erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Samstag. — Bezugspreis: Im Inland durch die Post monatlich M. 8,—, vierteljährlich M. 24,—, unter Streifband im Inland und Deutschösterreich monatlich M. 12,—, vierteljährlich M. 36,—, im übrigen Ausland monatlich M. 18,—, vierteljährlich M. 54,—. Postscheckkonto Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 11346. — Geschäftsstelle: München Thierschstraße 15. — Fernruf 20647 — Geschäftszeit 8—12 u. 2—6 Uhr, Samstag 8—1 Uhr. — Anzeigenpreis: Die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen auswärts brutto M. 3,50, für München M. 3,— mit entsprech. Nachlaß. Reklamezeile M. 12,—, Finanzanzeigen netto M. 3,—. Familienanzeigen M. 1,50, Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) M. 1,50. Schriftleitung: Schellingstraße 41/I. Fernruf 20647. — Drahtanschrift: Beobachter, München. — Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich von 10—12 Uhr vormittags.

Kampfblatt der national-sozialistischen Bewegung Großdeutschlands

Leiter: Dietrich Eckart

Ausgabe 39 | München (Mittwoch), den 17. Mai 1922 | 36. Jahrgang

Ein neuer Weltkrieg in Sicht!

F. M. J. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

„Nachts um die zwölfte Stunde
Verließ der Tambour sein Grab":

In der Nacht vom 9. bis 10. Mai, Schlag 12 Uhr, erhob sich die „Münchener Post" aus der Massengruft der roten Internationale und schlug — rataplan, rataplan! — die Trommel zum Streite für Volk und Vaterland. Das Wunder aller Wunder war geschehen: eine Leiche, die keine andere Bestimmung zu haben schien, als durch den Heimatboden hindurch jahraus, jahrein ihren Pesthauch gegen das deutsche Nationalbewußtsein zu verströmen, stand plötzlich wie ein zweiter Hermann der Cherusker lebendig da und trommelte — rataplan, rataplan, rataplan! — die „Wacht am Rhein".

Baß erstaunt mögen wohl die Sozis den rätselhaften Vorgang betrachtet haben, manche sogar unter fröstelndem Schauer. Das kommt eben davon, wenn man sich nicht mit Spiritismus beschäftigt. Mir selbst, der ich eine besondere Art der Geisterseherei, meines Erachtens die beste, die sogenannte antisemitische betreibe, blieb die Verblüffung erspart. Schon eine ganze Weile zuvor wußte ich, daß der „Tambour" sein Grab verlassen würde. Seit der ersten Stunde des Coßmann-Prozesses wußte ich das, ja, halb und halb schon seit der Veröffentlichung des deutsch-russischen Vertrages! Wie dieser Vertrag den Coßmann-Prozeß zur Folge hatte, mit derselben inneren Notwendigkeit schloß sich an den Prozeß die Auferstehung der toten „Post". Wieso? Ja, ja, das ist eben die Frage: wieso? „Wieso" gibt 2×2 vier? „Wieso" wächst das Gras? „Wieso" bleibt ein Jude immer ein Jude, auch wenn er Coßmann heißt und sich wunder wie deutschnational gebärdet? Und „wieso" verhindert das Übermaß der Gehirnerweichung den deutschen Philister an der nötigen Erkenntnis?

Daß der deutsch-russische Vertrag weder mit dem deutschen noch mit dem russischen Volk etwas zu tun hat, ja, daß er nicht einmal ein Vertrag, sondern nur das Tipfelchen auf das J eines von sämtlichen Juden der Welt (nicht etwa bloß von den deutschen und russischen) gemeinsam vorbereiteten Unternehmens ist, darüber, sollte man glauben, könnte heutzutage nur ein „Politiker" anderer Meinung sein. Israel steht unmittelbar vor seinem uralten Ziel: noch etliche Monate, und der jüdische Bolschewismus wird den einzigen Widerstand, der sich dem „Volk Gottes" auf seinem Weg zur (gesetzlosen) Weltherrschaft entgegenstemmen könnte, die deutsche Nationalkraft, vernichtet haben!

Zu diesem Zweck, nur zu diesem — man mache gefälligst die langen Ohren auf! — weckt es jetzt, wohlverstanden, weckt es gerade die deutsche Nationalkraft! Vergeblich war in Genua sein Bemühen, mit Hilfe des ihm gänzlich verfallenen Lloyd George die Franzosen zur restlosen Anerkennung der Sowjets zu übertölpeln, was notwendigerweise die Abberufung der ja sonst noch immer den „Frieden" mit Rußland bedrohenden französischen Truppen in Polen herbeigeführt oder wenigstens deren Verstärkung verhindert hätte — kein Wunder, daß Israel blitzschnell den Hebel herumriß und nun alles Erdenkliche aufbietet, um Frankreichs Militärmacht am polnischen Wall auf andere Art zu beseitigen. Koste es, was es wolle: Trotzkis rote Verbrecherarmee muß nach Deutschland herein, allein aber hat sie nicht die Kraft, die französischen Regimenter in Polen, so sehr diese auch auf ihrer Bärenhaut durch bolschewistische Propaganda verseucht sein mögen, zu überrennen; und deshalb muß der „furor teutonicus" her, die ganze Wut der Deutschen auf Frankreich und Polen muß nutzbar gemacht werden . . .: „Burschen heraus!", „Freiwillige vor!", „Hussa, hussa!", „Nieder mit den unersättlichen Räubern deutscher Gebietel", „Hoch das Vaterland!" (bei Gott: das Vaterland!) oder, wie die „Post" unter dem galvanischen Strom ihres jüdischen Chefredakteurs, des ehemaligen württembergischen Kultusministers Heymann, plötzlich zu trommeln begann, „der Nationalstolz im Sinne Fichtes"!

An alle Bezieher unseres Blattes

Die Bezugsgebühr für das zweite Vierteljahr beträgt M. 24,—. Unsere Bezieher, die damit noch im Rückstand sind, werden dringend gebeten, die Bezugsgebühr zuzüglich M. 2,— für die Beilage zu Nr. 32 unseres Blattes (Hitlerrede) auf unser Postscheckkonto Nr. 11 346 zur Einzahlung zu bringen. Soweit Bezieher die frühere Vierteljahrsbezugsgebühr von M. 18,— einbezahlt haben, bitten wir die Nachzahlung von M. 6,— und M. 2,— zu leisten.

Wir betrachten es als Ehrensache der Postbezieher, die Nachzahlungen unverzüglich zu betätigen, da die Post die Nacherhebung nicht übernimmt und uns die Anschriften der Postbezieher nicht bekannt sind.

Geschäftsleitung des „Völkischen Beobachters"

Das gibt es; und wenn ihr euch auf den Kopf stellt, meine Lieben, das gibt es. Wartet's ab, eines schönen Tages werdet ihr eine Menge deutscher Freikorps gegen die „Polenhunde" anmarschieren sehen, während zu gleicher Zeit ein Riesenaufruhr halb kommunistischer, halb patriotischer Tendenz bis an den Rhein schlägt und durch grauenhafte Zerstörung aller Verkehrswege (auch sonst wird kein Stein mehr auf dem anderen bleiben) die Franzosen in die lähmendste Verwirrung bringt. Gerade aber über diese Ohnmacht Frankreichs werdet ihr euch dann von ganzem Herzen freuen, meine Lieben, vorausgesetzt natürlich, daß ihr dann noch am Leben seid; denn anscheinend ist euch der Gedanke, vorübergehend unter der Fuchtel dieser arischen Nation schmachten zu müssen, erheblich unsympathischer, als der, für alle Zeiten dem Schächtermesser der jüdischen ausgeliefert zu sein.

Die Franzosen riechen den Braten; bloß wissen sie nicht, daß er ganz allein in Israels Hexenküche zubereitet wird, sondern sie glauben, es geschähe dies nur unter Benützung der jüdischen Kochkunst ausschließlich im deutschen Heim, in dem der „Boches". Seit Beginn dieses Monats leuchten durch ganz Paris, an allen Ecken und Enden, rote Plakate von anderthalb Meter Höhe und einem Meter Breite, herausgegeben vom „Bund der französischen Aktion, Rue de Rome 12", die also beginnen:

„An der Proklamation des deutsch-russischen Bündnisses, mitten in der Friedenskonferenz von Genua, können die Franzosen sehen, welchen Lauf die Ereignisse genommen haben und noch nehmen: In der Vergangenheit der Betrug, in der Zukunft die Schlächterei! 60 Millionen Boches werden sich mit 140 Millionen Asiaten jeder Rasse und jeder Zunge verbünden, und außerdem werden die ungeheueren Mannschaftsreserven Rußlands in der deutschen Organisation aufgehen. Dies bedeutet den Krieg, den Einmarsch in unser Land, das Gemetzel und die Plünderung, verschlimmert durch die Schrecken der Revolution und der jüdischen Eroberung."

Im großen Ganzen könnte das ein französischer „Hitler" geschrieben haben, so richtig ist es; unser Hitler freilich stellt, wie wir wissen, „die Schrecken der jüdischen Eroberung" niemals an das Ende, sondern stets an die Spitze seiner Warnungen.

Man fasse aber jetzt ja nicht wieder, die Furcht der Franzosen vor einem Einmarsch der deutsch-russischen Kohorten in ihr Land sei geradezu lächerlich. Das wäre sie nur, wenn diesen Kohorten die schwarzweißrote Fahne im Bund mit dem ehemaligen russischen Nationalbanner voranflatterte, denn dann würde der von der jüdischen Weltpresse seit Jahrzehnten so erfolgreich gegen uns Deutsche geschürte Haß der Franzosen die französische Armee zusammenhalten und infolgedessen den Einmarsch, wenn er dann überhaupt versucht würde, spielend zerschlagen; bis dahin jedoch wird das schwarzweißrote Fahnentuch längst die Schuldigkeit des bekannten Mohren getan haben und durch das blutrote mit dem Sowjetstern ersetzt sein, und dann wird der französische Generalissimus zu seinem Schrecken erkennen, daß ein beträchtlicher Teil seiner Truppen, wenn nicht die Mehrzahl, sich weigert, den Kampf gegen die östlichen „Arbeiter-Bataillone" aufzunehmen. Hirngespinst, meint ihr? Ei, wie war es denn damals, als die Franzosen vor Odessa gegen die Bolschewisten lagen? Trotzki selbst erzählt in seiner Schrift über die rote Armee Rußlands, daß die ganze französische Flotte heimtransportiert werden mußte, weil sie meuternd die Beschießung Odessas abgelehnt hatte; und von zuverlässiger anderer Seite weiß ich noch ein übriges, daß nämlich zwei französische Regimenter ihre Stellungen damals, gerade die wichtigsten, über Nacht lautlos verließen und sich kurzerhand einschifften!

So und nicht anders liegen die Dinge. Auch in Frankreich braucht der Jude nur auf den Knopf zu drücken, d. h. die ihm verschworenen Führer der Massen und damit diese selbst zu „entnationalisieren" (was ihm, solange er noch das selbständige Wiedererwachen des deutschen Nationalgefühls zu befürchten hat, natürlich nicht in den Kram paßt), und dann vollzieht sich auch dort drüben „das Gemetzel und die Plünderung", mit anderen Worten, die — „jüdische Eroberung". Meiner festen Überzeugung nach wird Frankreich sogar noch schneller dem jüdischen Bolschewismus unterliegen (man denke nur an die Kommune 1871), als wir Deutsche in absehbarer Zeit ihm unterlegen sein werden.

Wer die in- und ausländische Judenpresse dieser Tage nur einigermaßen verfolgt hat, wird, nicht bloß zwischen den Zeilen, eine Menge Gift gegen die Franzosen verspritzt gesehen haben. Der alte Trick Israels: Wem es an den Kragen will, den setzt es zunächst vor der ganzen Welt herunter, so um 1914 herum uns Deutsche als „Kriegsschürer" und nunmehr die Franzosen als „Friedensstörer" (Genua). Aus keinem anderen Grunde — und wenn ihr noch so finster die flache Denkerstirn darüber runzelt, ihr deutschen Schwätzer, es ist so! —, aus keinem anderen Grunde ging kürzlich der Coßmann-Prozeß in Szene. Schon ist von derselben Sorte Menschen, die früher Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt hat, um Deutschland mit der alleinigen Kriegsschuld zu beladen, offiziell zugestanden, daß davon keine Rede mehr sein könne; schon schreit der „Vorwärts", zur endgültigen Lösung der Schuldfrage müsse unsere ganze nationale Kraft aufgeboten werden; und schon ist mit aller Bestimmtheit vorauszusehen, daß über kurz oder lang als der ausschließliche Kriegsschuldige, nicht etwa, wahrheitsgemäß, das jüdische Volk (an dem Herr Coßmann wie stockblind vorübergliitt), sondern das französische vor Gott und der Welt dastehen wird, der dann zur nötigen Glühhitze gebrachten Erbitterung des deutschen, aber auch des — eigenen Arbeiters gewiß.

Coßmann — ein Symptom, für was, wißt ihr jetzt; das gleiche Symptom, das der plötzlich aus dem Handgelenk zusammengezimmerte „Bund nationaldeutscher Juden" in sich schließt. Die Rattenfänger sind am Werk: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall . . ."

Dietrich Eckart.

Die Lüge der Deutschen Gewerbeschau

Am 13. Mai wurde die Deutsche Gewerbeschau eröffnet. Sie war selbstverständlich noch lange nicht fertig eingerichtet, aber immerhin konnte man sich ein annäherndes Bild von ihrem allgemeinen Charakter machen. Darauf werden wir noch zu sprechen kommen. Hier sei etwas Grundsätzliches betont, was immer geflissentlich übersehen wird: der verhängnisvolle heutige Zusammenhang zwischen Wirtschaft und Politik. Die Erfüllungspolitik der Rathenau-Wirth saugt Deutschland einen Geld- und Warenstrom nach dem andern aus dem Körper, ohne daß eine neue Blutzufuhr eintritt. Alle Erzeugnisse deutscher Erfindungsgabe und deutschen Schweißes gehen zu zwei Drittel uns vollkommen verloren. In wahnwitziger Hysterie predigen unsere Erfüllungsapostel: Arbeit, Arbeit, Produktion allein kann uns retten! Und sie müssen es doch alle wissen, daß die Rufe nichts weiter bedeuten, als ein immer neues Aufpeitschen des deutschen Volkes zu immer neuer Sklavenarbeit, bis — nun ja, bis es endlich doch zusammenbrechen wird. Aber die Novemberverbrecher, die uns noch heute über unsern Zustand belügen, um ihre Erfüllungs„leistungen" fortzusetzen und sich an ihren ergatterten Posten zu erhalten, sie täuschen uns einen Aufstieg vor durch Messen in Leipzig, Frankfurt usw. Und auch durch die sogenannte Deutsche Gewerbeschau zu München.

An der Gutgläubigkeit, der ehrlichen Arbeit vieler Veranstalter, der Opferfreudigkeit mancher Leiter der Deutschen Gewerbeschau soll gar nicht gezweifelt werden. Aber wir wissen nur zu genau, wie unfähig auch manche „führenden" Männer sind, die politischen Hintergründe von Veranstaltungen zu erkennen, denen sie ihre ganze gute Kraft zur Verfügung stellen.

Die Deutsche Gewerbeschau wird freilich große Bestellungen zur Folge haben, die ins Ausland fließen. Daraus ergibt sich für Herrn Rathenau sicher auch die Möglichkeit, die „Reparations"leistungen höher hinaufzuschrauben. Aber das zweite Ergebnis der „erhöhten Produktion" ist ein weiterer Warenmangel auf dem innern Markt, ein sprunghaftes Hinaufsteigen der Preise für sämtliche Bedarfsgegenstände. Diese Knappheit an wirklichen Werten aber wird das weitere Fallen der Mark auf den Weltbörsen zur Folge haben. Die deutschen Verkäufer, die dann nach Absatz ihrer Waren im Auslande neue Käufe betätigen wollen, werden für das „riesige" Geld vielleicht nur halb soviel an Rohmaterialien einkaufen können, als sie brauchen, um dieselbe Menge an Fertigware herzustellen, die sie ans Ausland verkauften. Die großen Umsatzziffern werden sich als ein ebenso großer Bluff erweisen.

Wir haben dasselbe Ergebnis schon in Wien beobachten können. Die erste internationale Messe wurde von allen Judenblättern als ein weltgeschichtliches Ereignis in alle Welt hinausposaunt, man denke: 25 Milliarden Kronen Umsatz! Und die Folge war doch nur, daß in Wien die Preise gleich um tausende Prozent stiegen, daß Wien eine ausgesogene, bettelarme Stadt war, daß die Krone katastrophal entwertet wurde. Die zweite Messe besorgte ein übriges; die internationale Anleihe legte Österreich die letzte Schlinge um den Hals . . .

Ist es nicht geradezu verbrecherisch, uns dasselbe Gaukelspiel vorzumimen, wie man es in Wien vor Augen hat!

Alle Reden von der steigenden Produktionskraft, den Tausenden, die durch die Deutsche Gewerbeschau Stellung und Brot finden usw., sind nichts als Lug und Trug: denn die Folge davon, daß einige Tausend verdienen, ist, daß Millionen dem fürchterlichsten Elend entgegengehen. Und diese Millionen, diese breiten Schichten unseres werktätigen Volkes sind es, die uns einzig und allein den Maßstab für die Beurteilung auch der Gewerbeschau geben dürfen.

Wäre Deutschland stark und frei, ja, dann würden wir die Erzeugnisse deutscher Arbeit ohne Sorgen bewundern und loben können; ständen an der Spitze des Reiches Männer, die eine deutsche Politik treiben und nicht jüdische Börsengeschäfte stützten, dann würden wir auch erhöhter Produktion in dem Bewußtsein das Wort reden, daß der Erfolg deutscher Arbeit auch dem eignen Volk zugute käme, seine Kraft erhöhe, seine Gesundheit stärke. Aber was unter andern politischen Umständen zu begrüßen ist, ist heute zu verdammen. Deutschland ist geknechtet, an seiner Spitze stehen noch immer die Männer, die stolz darauf sind, dem deutschen Volk das Blut durch die Rippen spritzen zu lassen, die uns vom „Pathos des Leidens" vorzumauscheln wagen, von Erfüllung der „Pflichten" bis zur „letzten Grenze des Möglichen", von der Bereitschaft, dem deutschen Volk neue und immer neue Steuern aufzulegen, als „Wiedergutmachung" für den von der Entente über Deutschland gebrachten Krieg!

Objektiv betrachtet, sagt die Deutsche Gewerbeschau: Seht her, es steht mit uns gar nicht so schlimm, wie wir behaupten! Noch sind die Vitrinen mit kostbaren Büchern gefüllt; noch hängen in ihnen erlesene Pelze und Seidenkleider; noch stehen reihenweise Kupfer-, Messing- und Zinnerzeugnisse an den Wänden; noch blinken Automobile, Straßenwagen und Lokomotiven in den Räumen . . . Wir sind noch leistungsfähig, die 46 Milliarden Goldmark haben uns noch nicht bettelarm gemacht, es gibt noch was zu holen.

Die Lüge der Deutschen Gewerbeschau ist die Behauptung, sie würde den Wohlstand des deutschen Gewerbes und damit des deutschen Volkes heben.

Das Gegenteil ist wahr: die Deutsche Gewerbeschau wird den Marsch zum wirtschaftlichen Bankrott und zur politischen Anarchie beschleunigen. R.

Dr. Köster

Auf die Reden des Prof. Scharvogel, des Grafen Lerchenfeld und des 1. Bürgermeisters auf der Gewerbeschau lohn es sich nicht einzugehen. Einige Worte jedoch über Herrn Köster, M.S.P., Reichsminister des Innern. Dieser Angehörige einer Partei, deren Führer alles Deutsche nicht genug beschmutzen konnten, predigte plötzlich das Volkstum als Grundlage zur Erneuerung, er wies auf die unbewußt-organischen Kräfte hin, die im Volke wirkten, sprach vom deutschen — Vaterlande. Und das Publikum — applaudierte. Vergeßsames Volk! Noch haben die Verbrecher des 9. November ihre Schuld nicht bekannt und nicht gesühnt. Da müssen wir an folgende Tatsachen erinnern:

Schon am 23. Februar 1915 hatte der Freund Scheidemanns, der Schriftleiter des „Vorwärts", Stroebel, geäußert: „Ich bekenne ganz offen, daß ein voller Sieg des Reiches den Interessen der Sozialdemokratie nicht entsprechen wird." Im Mai 1915 ließ Liebknecht an der Front ein Flugblatt verteilen: „Der Hauptfeind des deutschen Volkes steht in Deutschland. Diesen Feind gilt es zu bekämpfen." Am 6. September 1915 erklärte der französische Minister Sembat, Frankreich müsse den Krieg aufgeben, wenn die deutsche Arbeiterschaft bis zum Ende durchhalte. Aber glücklicherweise habe er sehr beruhigende Nachrichten, daß sich ein großer Umschwung anbahne (Bildung der U.S.P.). Am 6. November 1917 sah der „Vorwärts" die eigentlichste und tiefste Ursache dafür, daß es so ungeheuer schwer sei, zum Frieden zu kommen, in den militärischen Erfolgen Deutschlands. Am 30. August 1919 sagte der Abgeordnete Haase: „Wir haben schon von Beginn des Krieges, vom Anfang des Jahres 1915 an, systematisch für die Revolutionierung der Flotte gearbeitet." Ledebour erklärte am 17. Dezember 1918 in der Reichskonferenz der Räte: „Tatsächlich hat eine ganze Anzahl meiner Freunde, die jetzt im Vollzugsrate sitzen, schon seit 1916 die Revolution vorbereitet. Wir haben auch die Front bearbeitet." Der „Vorwärts" verkündete am 20. Oktober 1918: „Deutschland soll — das ist unser fester Wille — seine Kriegsflagge für immer streichen, ohne sie das letzte Mal siegreich heimgebracht zu haben." (Liebig, „Reichsverderber".)

Heute hängt die M.S.P. ein nationales Mäntelchen in den Wind, und ihre Häupter glauben, sich auf den ergatterten Pöstchen ausruhen zu können.

Wir hoffen, daß das deutsche Volk ihnen diese Spekulation doch noch versalzen wird!

Die Schwarzrotgoldene

Auf alle Deutschen hatten die Reichs-Judenfahnen am Bahnhof und auf der Gewerbeschau provozierend gewirkt, und wohl alle Besucher der Ausstellung — soweit sie nicht Hebräer und Judenzer waren — sind mit innerem Ingrimm an diesen Zeugen der Schmach vom 9. November vorübergegangen. Am Samstag abend hatten nun einige Leute das Judenbanner heruntergeholt und angezündet. Und wenn auch schon ein neues weht: ganz München sah in der Tat den wahren Ausdruck der Gefühle seiner ganzen Einwohnerschaft.

Die „M. P." droht natürlich mit Gefängnis. Uns scheint, daß die Herrschaften, denen wir die Judenfahne verdanken, zum mindesten ins Zuchthaus gehören. Meinetwegen mag man ihnen dann schwarzrotgoldene Unaussprechliche zur Erinnerung an den „Sieg auf der ganzen Linie" mitgeben.

Werbt Abonnenten!

Ihr unterstützt dadurch am besten euere Presse!

Genueser Kasperltheater

Genua hat mit dem Beschluß geendet, eine Sachverständigenkommission einzusetzen, und im Haag eine — neue Konferenz einzuberufen. Monatelang vor dem Genueser Theater hatten die Staatsleute aller Länder ihre Rollen genau einstudiert, aber siehe da, der Regisseur hatte das Zusammenspiel nicht ganz voraussehen können. Zwar umarmten sich Rathenau und Tschitscherin, zwar führte Lloyd George seine akrobatischen Schwert- und Eiertänze auf, aber Marianne machte Eifersuchtsszenen, die Kleine Entente strampelte auch mit den Beinen, und so konnte der jüdische Theaterdirektor keine vollkommene Harmonie zu Ehren Jehovahs erzielen.

Die Schauspieler wurden also für Unsachverständige erklärt und kompetentere Leute werden sich neuerdings — diesmal wie es heißt ohne Deutschland — an einen neuen Spiritistentisch setzen und Rußland „wiederaufbauen".

Und doch steckt hinter dieser ganzen jämmerlichen Komödie ein furchtbarer Ernst. Denn einerseits ist das internationale Bankkonsortium weiter ausgebaut worden, andererseits wurden die Sowjetjuden de facto anerkannt und durch den Vertrag von Rapallo ihnen alle Unterstützung zugesichert. Jetzt greifen auch die Neuyorker Großbanken ein und versprechen Deutschland Milliardenkredite. Die restlose Vertrustung, Verpfändung Mittel- und Osteuropas ist auf dem Marsch, die politische Zinssklaverei wird weiterorganisiert. Das ist in Genua erneut eingefädelt worden und bildet das Programm für die Haager Konferenz.

Zeichen der Zeit.

„Grand Hotel Bellevue", früher „Königshof"! Neuerlich umgetauft! Eine Schmach für München! Wo bleiben die nationalen Kreise, die Volksvertreter, die dagegen Stellung nehmen? In Frankreich würden einem solchen, jedem nationalen Empfinden ins Gesicht schlagenden Gasthof längst alle Fenster eingeschlagen worden sein. Aber es gibt nur die Rücksicht aufs Ausland, auf die lieben Fremden, nicht auf uns! Hoffentlich aber kommt doch noch der Tag, wo solche Aufschrift so schnell verschwindet wie damals bei der Kriegserklärung!

* *

Die „Voss. Ztg." meldet, amerikanische Banken sollen Morgan beauftragt haben, den Einmarsch ins Ruhrgebiet zu verhindern. Abgesehen davon, daß am Inhalt der Meldung kein wahres Wort sein wird, ist nur interessant, festzustellen, daß die „Voss. Ztg." von den Banken als von selbsttätigen weltpolitischen Regierungsinstitutionen spricht.

*

Staatskommissar Dr. Weismann sieht sich schweren Herzens gezwungen, festzustellen, daß sich Radek an das erlassene Verbot politischer Propaganda in Deutschland nicht gehalten habe. Am 28. April hat er in einer Rede ausdrücklich gesagt, daß Deutschland in kurzem eine reife Frucht für den Bolschewismus sei. Wenn das Herr Radek-Sobelsohn und Herr Weismann wissen, und die Regierung unternimmt nichts, so kann jemand, der nach dem Dritten im Bunde sucht, nicht so weit fehlgreifen.

*

Die „Münchner Neuesten Nachrichten" erledigen den Antisemitismus auf ihre eigene Art. In ihrer Besprechung des Vortrages der Frau Ellendt aus Mexiko greifen sie die Behauptung der Rednerin, daß der Materialismus dem jüdischen Geist gleichzusetzen sei und die Schuld an den heutigen Zuständen dem jüdischen Geist zugeschoben werden muß, mit der Bemerkung an: „Eine törichte Art, einen bestimmten Teil der Staatsbürger für alles verantwortlich zu machen." Abgesehen davon, daß die Rednerin in diesem Satze vom Geist, nicht von der Rasse spricht, was die rassenlosen „M. N. N." übersehen (denn auch außerhalb der „M. N. N." haben leider manche Deutsche diesen jüdischen Geist), warten wir darauf, wie uns die „M. N. N." beweisen werden, daß der Geist unserer gegenwärtigen Zustände als urdeutsch anzusprechen ist. Dann allerdings verstehe ich nicht, warum sie sich entrüsten, wenn sie hier und da noch sich versucht fühlen, in das „nationale Horn" zu stoßen. Es scheint das mit der Umgebung der Sendlinger Straße zusammenzuhängen, oder hat das Altheimereck vielleicht „befruchtend" gewirkt? W—s.

Der Lump Fr. W. Foerster

Wir haben schon öfters darauf hinweisen müssen, daß, wenn es irgendwann eine Gelegenheit gab, dem sich wieder aufrichtenden Deutschtum in den Rücken zu fallen, Fr. W. Foerster stets zur Stelle gewesen ist. So auch zum Fechenbach-Skandal.

Trotz aller Entlarvungen kommt dieser Deutschenverräter wieder auf seine „nahen und vielseitigen Fühlungnahmen" mit „maßgebenden Kreisen" der Entente zu sprechen und erzählt von

Die Liebe fors Französische

Ich habe leider nicht das Vergnügen genossen, dem neuesten Juden-Film, der unter dem Titel „Eisners Dokumente" seit Tagen vor dem Münchner Schöffengericht lief, anwohnen zu können.

Aber als gebildetem, neudeutschen Staatsbürger, der seine Frühstückswassersuppe nicht ohne Kenntnisnahme der „Neuesten Nachrichten" vertilgt, hat es mir stets einen innerlichen Riß, einen Pumperer voll Hochachtung gegeben, wenn die erwähnte ‚Gaceta de Munich' wieder so einen illustren Sachverständigen aus Frankreich, Italien, Holland, Schweden, Nord- oder Süd-Amerika in Riesenspalten zu Wort kommen ließ.

Kreuzteufel noch einmal: Eduard Dujardin, Dr. Alberto Lumbroso, Ernesto Quesada — schon beim Klang dieser Namen muß jeder Trottel verspüren, daß er in geistigen Kontakt mit der gebildeten Menschheit getreten ist. Aber niemand soll glauben, daß dieser Artikel darauf hinausliefe, die Darsteller des Gerichtsfilms zu frozzeln oder dem verewigten Quadratlumpen Eisner oder dem Monsieur Fechenbach zu nahe zu treten. Auch möchte ich die Frage unerörtert lassen, ob der Rechtsanwalt Löwenfeld dem Verband nationaldeutscher Juden angehört und wie oft er als strenggläubiger Katholik (denn was tut er in München mit der protestantischen Religion?) zum Beichten geht.

Nein — nur auf eines wollen meine bescheidenen Zeilen verweisen:

Auf den ungeheuren Respekt der daitschen Staatsbürger jüdischen Glaubens vor dem Ausland, zumal Frankreich. Jenen Respekt, mit dem sich der Salomon Kusmanowski so merkwürdige Auto-Suggestionen gab, jenen Respekt, der mehr oder minder kenntlich in den Riesenspalten unserer deutschen Judengazetten pulsiert — jenen Respekt, jene innerliche und angeborene Hochachtung vor dem Niederrassigen, wie er beispielsweise den mehr oder weniger beschnittenen „Temps"-Redakteuren die mehr oder minder schundigen Waffen gegen Deutschland in die Gorillapfoten drückt. —

Und jetzt Scherz beiseite. Und jegliche Satire. Die Leser gestatten: Ein neuer Film. Eigentlich nur ein kurzer Ausschnitt. Vielleicht etwas verblichen. Aber echt und lebenswahr.

— Ein Münchner Wohlfahrtsausschuß in einem reizenden Villenquartier. Es ist Sommer. Vielleicht der schöne Sommer des Jahre 1917? Die Vöglein zwitschern .. die milde Juniluft bringt durch die offenen Fenster des Amtslokals, mit ihr aber auch die Flut an Kummer und Sorgen von fünfzehnhundert Kriegerangehörigen. Deutsche Volksgenossen sind es, die hier ihre Bitten vortragen, in der Hauptsache die Familienangehörigen von Arbeitern und kleinen Angestellten. Dann wieder sind es deutsche Soldaten, die kommen. Vor wenigen Tage noch waren sie in einem Meer von Blut und in einem Lande des Grauens. Mit ihren Gedanken noch halb in der Hölle des Granatfeuers, tragen sie nunmehr als Urlauber und Ehegatten ihre Wünsche vor. Oft schüchtern und stockend, trotz des Eisernen Kreuzes. Meistens handelt es sich um eine kleine Erhöhung des städtischen Zuschusses, vielleicht nur um Pfennigswerte (um Pfennigswerte, verehrte Kriegsgesellschafter!).. oder um einen Mietezuschuß, ein paar Suppenbillette. Und diese Unterstützungen werden von dem Wohlfahrtsausschuß, in dem zwei ehrenamtlich tätige Damen jüdischer Herkunft die Hauptrolle spielen, in so grandios schofler Weise gegeben, daß die Regierung von Oberbayern eine Untersuchung einleitet.

Es wäre ungemein interessant und lehrreich, an Hand von hunderten und aberhunderten Unterstützungsfällen nachzuweisen, wie in diesem Wohlfahrts-Ausschuß schmutzigster Talmudgeist Orgien feierte! Draußen stöhnt und darbt die deutsche Front, verteidigt sich gegen eine haßerfüllte Meute, damit so und so viele vollgefressene Judenbuben und Schwerverdiener sich daheim im weichen Klubsessel räkeln können. Draußen werden deutsche Gefangene van den Angehörigen der „Grande nation" mit ausgesuchter, raffinierter Bestialität behandelt, die gallisch-jüdische Presse, sie sucht den tödlich erschöpften deutschen Gegner mit den wahnwitzigsten Lügen in den Kot zu zerren.... und hier drinnen, im deutschen Wohlfahrts-Ausschuß — da zwitschert's französisch!

Irgendeine belanglose Kleinigkeit... und die Damen, Verzeihung, Jüdinnen, frischen angesichts einer naiven Zuhörerschaft französische Sprachkenntnisse auf.

Wahr und wahrhaftig: das Negerblut verleugnet sich nicht. Ob Eisner und Konsorten, ob irgendeine ehrenamtlich tätige Tochter Jerusalems, das handelt seinem Instinkt gemäß: seiner Liebe für die Feinde des deutschen Volkes.

Münchener Theater und Konzerte

Volkstheater: „Der Tanz ins Glück."

Die zugkräftige Neuheit der letzten Sommerspielzeit im Volkstheater hat auch heuer von ihrer schon fast sprichwörtlichen Anziehungskraft nichts eingebüßt. Von den vier Wiener Gästen des Vorjahres sind diesmal allerdings nur zwei erschienen, denen unsere einheimischen Kräfte gar wohl an die Seite gestellt werden können. Allerdings hat Klara Carry noch immer etwas in ihrem Spiel, was unerreichbar genannt werden möchte: das Sprechen und Spielen mit dem Publikum. Auch Franz Glawatsch, der zweite Gast aus Wien, versteht sich darauf, aus seinem Logenschließer einen Philosophen zu machen, der nicht nur den kleinen Mädchen auf der Bühne, sondern jedem von uns drunten etwas zu sagen hat. Das fein auf den Geist unserer Zeit abgestimmte Textbuch übertrifft doch weit das oberflächliche Libretto der Durchschnittsoperette: Es ist soviel Menschliches, Allzumenschliches in diesem Tanz ums Glück, daß es einem oft sonderlich wohl und weh ums Herz wird. Robert Stolzens (das ist der Mann, dem der Salome-Trott zur Last gelegt werden muß!) Musik ist unzweifelhaft gut auf moderne Tanzrhythmik gestellt. Aber in dem Fall läßt man sie sich gerne bieten, besonders wenn man merkt, daß die paar Reißer nur den Charakter von Einlagen haben, also jederzeit hinausgeworfen werden können.

Dr. H. B.

Zu Dr. Baerans Ehren

Aus der Tschechei wird uns geschrieben:

Einer der Besten, die unser Volk seine Führer nennt, der hochverdiente Abgeordnete des Wahlkreises Brünn, Herr Dr. Alois Baeran, feiert am 16. d. M. seinen fünfzigsten Geburtstag. Fern von allem, was dem Personenkultus auch nur ähnlich sieht, haben wir doch allezeit jeden geehrt, der sich um unser Volk wirkliche Verdienste erworben hatte, und haben ihn gefeiert, wenn es galt, ihm durch Auszeichnung vor allen öffentlich zu danken. Einer, der wahrhaftig den Dank seines ganzen Volkes verdient, ist Dr. Baeran, einer der nationalen Wiedererwecker des Sudetenlandes.

der „unerschütterlichen“ Überzeugung, dem „überwältigenden Bewußtsein“ von der deutschen Schuld, der gegenüber Eisners Dokumente keine Rolle gespielt hätten. Die Schanddiktate unserer Feinde wagt der Schuft Foerster noch heute die „unvermeidlichen Wiedergutmachungen preußischer Menschenbehandlungen im Osten, Westen und Norden“ zu nennen. Von Qualen der 800000 Deutschen in Frankreich weiß der Halunke nichts! Das Deutschland vom November 1918 hat seinen „aufrichtigen Schmerz über das Geschehene“ nicht „wahrhaft überzeugend“ dargetan, um die „Wut der Geschädigten (!)“ zu besänftigen.

Der Fechenbach-Prozeß habe „nichts (!) zutage“ gebracht, was die „deutsche Politik wirklich entlasten“ könnte. „Jener unbedingte Wille zur Selbstverteidigung“ sei es gewesen, „der das Mißtrauen und die Antipathie gegen uns nicht zur Ruhe“ habe kommen lassen. Also alle Selbstbeschmutzungen der Novemberleute sind dem Fr. W. Foerster noch immer zu wenig gewesen! Wir sollen „ohne alle Flausen“ mit uns selber ins Gericht gehen. Und warum? „Nur auf diesem Wege kann die Erleichterung unserer Wiedergutmachung vorbereitet (!!!) werden — alles andere stellt in den Augen des Auslandes nur stets aufs neue unsere moralische Kreditunfähigkeit und damit unsere finanzielle Kreditfähigkeit in Frage.“

Wir wünschen den Tag einmal herbei, da ein deutsches Gericht den Lumpen Friedrich Wilhelm Foerster ohne alle Flausen als Hochverräter aburteilt und ihn den Raben zum Fraß an den höchsten Galgen Deutschlands aufhängt.

Ein größerer Halunke als er läßt sich nicht leicht auftreiben. Geschrieben hat er seine „Gedanken“ diesmal in der „Welt am Montag“. Die „Münchner Morgenpost“ vom Samstag, den 13. Mai, hat sich beeilt, diese Frechheiten abzudrucken. Eine saubere Gesellschaft!

Aus der Bewegung

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Nachrichten der Sturmabteilung. Am Sonntag, den 21. Mai, findet ein Ausflug der Sturmabteilung statt. Alles hat teilzunehmen. Anzug: Marschanzug. Verpflegung ist mitzubringen. Näheres erfolgt durch die Gruppenführer.

Angehörige der Abteilung „B“, die zur Abteilung „A“ übertreten wollen, werden gebeten, am Mittwoch abend zum Unterrichtsabend der Sturmabteilung zu erscheinen.

Nachrichten des Jugendbundes. Die nächste Zusammenkunft findet am Samstag, den 20. Mai, abends 7 Uhr, wiederum im Bürgerbräukeller statt. Neuaufnahmen werden dort entgegengenommen. Am Sonntag, den 21. Mai, Ausflug des Jugendbundes. Das Nähere wird in der Samstagversammlung bekanntgegeben.

Leser des „Beobachters“ in Dresden und Umgebung. Alle Leser des „Völkischen Beobachters“ in Dresden und Umgebung werden um sofortige Bekanntgabe ihrer Anschrift an die Schriftleitung, München, Schellingstraße 41, zum Zwecke einer Ortsgruppengründung gebeten.

Sektionsversammlungen

Montag: Sprechabend. Lokal wird noch bekanntgegeben.

Dienstag: Haidhausen, Bogenhausen und Giesing. Restauration Thüringer Hof, Belfordstraße.

Mittwoch: Neuhausen, Restauration „Prinz Alfons“, Prinz-Alfons-Straße.

Jeden Donnerstag: Pinakothek und Schwabing, Gasthaus „Motria“, Türkenstr. 33.

Sektion (Schlachthausviertel) **München-Süd**, Restaurant „Schwalbenstein“, Ecke Thalkirchner-Reifenstuelstraße. Die Sektionsversammlung am Donnerstag, den 18. Mai, fällt aus. In Zukunft finden die Sektionsversammlungen jeden Mittwoch statt, erstmalig am Mittwoch, den 24. Mai. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht jedes National-Sozialisten.

Samstag: Kegelabend fällt aus.

Jeden Sonntag: Stammtisch Restaurant „Blauer Bock“, Blumenstr. 16 (Hakenkreuzstüberl).

Ortsgruppe Allach: Mittwoch, abends 8 Uhr, erweiterter Sprechabend. Referat: Hermann Esser. Lokal: Wagner, A. Hausmann.

Ortsgruppe Berchtesgaden. Jeden zweiten und vierten Samstag jeden Monats Sprechabend im Bräustüberl. Gäste herzlich willkommen. Auskunft und Formulare bei Georg Angerer, Berghofstr. 77/0 Ryb.

Ortsgruppe Straubing. Der nächste Sprechabend findet am Dienstag, den 16. Mai 1922, abends ½8 Uhr, bei Stockner, Simonhöllerstr., statt.

Ortsgruppe Hannover. Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, in Kauers Gesellschaftshaus, Voßstr. 12 (Fernruf 7785), Sprechabend mit Vortrag und freier Aussprache. Besondere Einladungen werden nicht mehr ergehen.

Die Gründungsversammlung des Jugendbundes der N. S. D. A. P.

Am Samstag, den 13. Mai, fand die langersehnte Gründungsversammlung des Jugendbundes statt. Bis auf den letzten Platz war der kleine Saal besetzt, ein Beweis, daß man auch von dem Jungendbunde die gleichen Erfolge erwartet, die die Partei bereits erzielt hat. Einleitend sprach unser Parteigenosse Klintzsch, der Führer der Sturmabteilung, die Begrüßungsrede. Darauf ergriff Kamerad Lenk das Wort und gab in großen Zügen ein Bild von den Aufgaben, die in Zukunft des Jugendbundes harrten. Als letzter Redner sprach der Führer unserer Partei, Herr Hittler, der nachträglich erschien und mit stürmischem Beifall empfangen wurde. Er führte in mitreißenden Worten aus, was Deutschland groß gemacht hatte: Die systematische Erziehung des deutschen Mannes zur körperlichen Leistungsfähigkeit, der Geist der treuesten Kameradschaft, der Wille zum unbedingten Gehorsam gegen den anerkannten Führer und die Pflege eines stolzen Nationalbewußtseins. All dies wurde dem deutschen Manne durch die große Schule des Volkes gegeben, die Armee. Das waren die Ursachen, die uns vier Jahre lang im Kampfe gegen die ganze Welt aushalten ließen. Erst als diese Grundlagen zerbrachen, brach auch das Heer und damit Deutschland zusammen. Der letzte Grund aber für das augenblickliche Elend und die Knechtschaft, in der wir uns befinden, ist das Außerachtlassen des größten und wertvollsten Lebensfaktors eines Volkes: die Reinhaltung unserer Rasse. Erst die jahrhundertelange Blut- und Rassenschande hat es möglich gemacht, daß die Vorbedingungen zum Gedeihen eines Volkes allmählich verloren gingen. Mit einem Appell an den Jugendbund, Gehorsam und Disziplin dem Führer gegenüber zu halten, schloß unser Führer. Langanhaltender Beifall war sein Lohn. Damit fand der unvergeßliche Abend sein Ende.

Ortsgruppe Passau. Der letzte Sprechabend am 4. Mai nahm abermals einen sehr schönen Verlauf. Pg. Knodn behandelte sein Thema „Die wirtschaftliche Diktatur als Weg zum Wiederaufbau“ in fast einstündiger Rede sehr ausführlich und eingehend und in ebensolcher Weise die Judenfrage. Eine rege Aussprache schloß sich an die Ausführungen des Pg. Knodn. — Der am Sonntag, den 7. d. M., im Bräustüberl der Hackelbergbrauerei stattgefundene Familienabend war einfach großartig besucht, der Erfolg in moralischer wie materieller Hinsicht für die Partei der beste. Ganz besonders wurde der Abend verschönt durch die Anwesenheit des Führers der völkischen Eisenbahnergewerkschaft, Parteigenossen Krül aus Wien. Die einzelnen Darbietungen der Parteigenossen war mustergültig und verdient insbesondere Anerkennung und Dank. Pg. Kufner, Thoma am Klavier, mit Violin, Frau Pg. Schmidt durch Gesang und Pg. Völkl am Klavier; auch die holde Weiblichkeit kam auf ihre Rechnung durch ein kleines Tänzchen am Schluß des Abends. Die Partei hat wieder durch diese kleine Veranstaltung gewonnen. Jeden Sonntag Familienabend im Bräustübl der Hacklbergbrauerei (Hakenkreuzstübl). — Nächster Sprechabend am Donnerstag, den 18. Mai, 8 Uhr abends, im Parteilokale „Altdeutsche Bierstube“. Pg. Winkler spricht über: „Die Bedeutung des Grenz- und Auslandsdeutschtums.“ Vollzähliges Erscheinen Pflicht! Mitgliedsbeiträge am nächsten Sprechabend einzahlen! Werbet Mitglieder und wirkt aufklärend von Mund zu Mund!

Ortsgruppe Zwickau. Am 4. Mai sprach Pg. Herr Schriftleiter Esser, München, im erdrückend vollen Saale des „Alten Schützenhauses“, Zwickau, über: „Der nationale Sozialismus Deutschlands Zukunft“. Seine zweistündigen Ausführungen, in denen er in glänzender Weise den verderblichen Einfluß des Judentums bzw. des jüdischen Geistes auf unsere Wirtschaft und Politik, das Zusammenwirken der internationalen Börsenbanditen mit dem Endziel: Errichtung eines jüdischen Weltreiches und Versklavung aller produktiv Schaffenden, den Scheinkampf des Marxismus gegen das Kapital und den Dünkel sogenannter national-bürgerlicher Kreise beleuchtete, wurden oft von zustimmenden Zwischenrufen und Beifall unterbrochen. Starker, minutenlanger Beifall am Schlusse seines Vortrages zeigte, daß man auch hier in Zwickau das Lügengewebe der alljüdischen Presse und ihre Trabanten zu erkennen beginnt.

Obwohl Gegner aller Richtungen anwesend waren, meldete sich in der Aussprache keiner zum Wort. Dafür machten sich die Tintenkulis der M.S.P. in ihrem Organ Luft. Tollwütig fallen sie über Redner, Versammlungsbesucher und — Ordnungsleute her.

Wozu eine solche Angst vor den „gutgemästeten Hakenkreuzrittern“ und „drei Renommierarbeitern“, ihr „Helden“ vom „Volksblatt“? Wie kann der „ekelerregende geistige Bierdunst von Banalität, Stammtischpolitik, Helotenhaß“ usw. dem souveränen Volk unter Rathenaus und Lipinskys Gnaden gefährlich werden? Soviel Gezeter um eine in sich erledigte Sache! T.

Dienstag, den 16. Mai, S.-A. Abendausflug. Stellen 7.30 abends Parteilokal. Abmarsch 7.45. — Donnerstag, den 18. Mai, Sprechabend im „Weihenstephan“. Thema: „Was hat die Revolution der deutschen Arbeiterschaft gebracht?“ Redner: Pg. Tittmann. Beginn 8.00. Gäste willkommen. — Sonntag, den 21. Mai, S.-A. Ausflug. Stellen 6.45 früh Römerplatz — Lessingstraße. 7.00 Abmarsch. 12.00 mittag zurück.

Gablonz a. N., 9. Mai 1922.

Ihr deutschen Brüder!

Liebwerte Gesinnungsfreunde!

Treuen Gruß vom deutschen Böhmerlande, insbesondere von der deutsch. nat.-soz. Jugend Nordostböhmens. Das deutsche Heer, das deutschbewußte Volk wird ein Glied, eine Seele. — Naht die Erfüllung der ungestillten Sehnsucht nach politischer Freiheit? Nach Freiheit des Geistes, der Seele? Ja, sie naht. Es winkt die Morgenröte einer besseren Zeit. Wir sehen ein Reich, wo alle, die eine deutsche Mutter geboren, vereinigt sind und welches jedweden Zernichtungsapostel weit in die Ferne weiset. Es naht die Stunde, denn wir sind „ein einig Volk von Brüdern“, ferne von uns weilt Jahve und sein Volk.

Ihr deutschen Brüder! Verraten, versklavt, verkauft sind wir im deutschen Sudetenlande, rechtlos und entehrt. Druck erzeugt Gegendruck; der 1. Mai hatte z. B. in Gablonz gegen 4000 Nationalsozialisten beisammen gesehen. Ihr werdet unser nicht vergessen!

Treugruß und Handschlag!

Burkhard H. Haudisch,

Obmann des Jugendpresseausschusses Nordböhmen, Hauptleitungsmitglied des nat.-soz. Jugendverbandes.

Um die Verfassung der Deutschen Studentenschaft

Die Studentenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität zu München hat zur Lage innerhalb der Deutschen Studentenschaft in ihrer ersten Vollversammlung des Sommersemesters 1922 am 12. Mai 1922 Stellung genommen und folgende Entschließungen gefaßt:

„Die Studentenschaft der Ludwig-Maximilians-Universität zu München legt schärfste Verwahrung dagegen ein, daß die Hauptgeschäftsstelle Göttingen, obwohl sie ihr unrechtmäßiges Vorgehen bei der Einladung zum ‚Vertretertag‘ am 17. Mai 1922 nach Honnef bei Bonn eingesehen hat, erneut zu einem ‚Deutschen Studententag‘ auffordert, bei dem wiederum die Rechtsgrundlagen verlassen wurden. Die Studentenschaft der Universität München verwahrt sich dagegen, daß von der H. G. Göttingen, jedes Selbstbestimmungsrecht der einzelnen Studentenschaften außer acht lassend, wieder versucht wird, der Deutschen Studentenschaft eine Gestaltung aufzuzwingen, mit der sie sich nie und nimmer einverstanden erklären wird und kann.

Der Allgemeine Studentenausschuß der Ludwig-Maximilians-Universität zu München verlangt die Einberufung eines ordnungsgemäßen a.o. Deutschen Studententages nach Göttinger Verfassung vom 1920 für den 17., 18., 19. Juni 1922 nach Spandau.“

„Die Beschickung des rechtsungültig einberufenen a.o. Studententages zum 27. Mai 1922 nach Honnef wird abgelehnt.“

„Der Allgemeine Studentenausschuß der Ludwig-Maximilians-Universität zu München spricht dem Herrn Vorsitzenden der Deutschen Studentenschaft, cand. rer. pol. Franz Holzwarth, wegen seiner Geschäftsführung, die jeder studentischen Selbstverwaltung widerspricht, und alle Regeln studentischer Gepflogenheiten außer acht läßt, das schärfste Mißfallen aus.

Der Allgemeine Studentenausschuß erwartet, daß der Herr Vorsitzende der Deutschen Studentenschaft in allerkürzester Frist auf den Weg zurückkehrt, der es allein möglich macht, Vorsitzender einer deutschen Studentenschaft zu sein und zu bleiben.

Der Allgemeine Studentenausschuß erklärt heute schon, daß er alle Mitverantwortung an den Geschehnissen und Folgerungen, die sich aus der Verfügung der Notverfassung und den nicht ordnungsmäßig einberufenen Studententagen ergeben, ablehnt.“

Eisner hat Schule gemacht

Kaum ist in dem Verfahren, das die Fälschung Eisners an der Kriegsschuld Deutschlands aufklärte, die Tinte, mit der das Urteil gefällt wurde, trocken geworden — es war im übrigen schade um die viele Tinte, ein Strick hätte es auch getan für den Hebräer Fechenbach —, da erfahren wir schon wieder von einer neuen Fälschung. Es ist (wir würden uns nicht wundern, wenn er aus dem Ghetto herstammt) ein gewisser Anspach; das „Berl. Tageblatt“ erfährt durch seine guten Beziehungen zu diesem Stadtviertel, daß er ein „bolschewistischer Doktor“ ist.

Herr Dr. Anspach ist wenigstens großzügig. Die gleiche Zeitung nennt ihn schmunzelnd „den geschicktesten Fälscher des Jahrhunderts“. Wir können uns in diesem Fall kurz fassen. Herr Anspach, der sich in seinem Größenwahn den „eigentlichen Leiter der Außenpolitik des Deutschen Reiches“ nannte, gab durch seine, mit nachgemachten Stempeln sämtlicher Reichsbehörden gefälschten Unterlagen unseren Feinden eben die Grundlagen, die sie in den Stand setzten, immer neue Noten und Forderungen an uns zu richten. Sein Hauptabnehmer war der französische Kriegsminister Lefèvre, in dessen Pariser Bureau Anspach persönlich verkehrte. Bis jetzt wurde ihm seine Tätigkeit für die feindliche Schutzpolizei-Note nachgewiesen, ebenso die Fälschung eines Sitzungsprotokolls einer nie abgehaltenen Kabinettssitzung. Darin läßt er Herrn Wirth, Herrn Rathenau und die Genossen auch nicht dümmer reden, als sie es in Wirklichkeit getan hätten. Seine Berichte trugen den Kopf: Reichsministerium, Geheimkanzlei, und waren immer „Geheim, vertraulich“. Seine Fälschungen sind zahllos, über Wassertransporte, Eisenbahnmobilmachungsplan, Aufmarschplan der Schutzpolizei usw.; kurz und gut: Fabrikarbeit des Eisnerschen Handwerks.

Nun kommt aber die andere Seite der Frage. Anspach gibt selber zu, seine Auftraggeber hätten ihm in einzelnen Fällen, wenn er kein Material liefern konnte, geradezu gesagt, dann solle er etwas erfinden. Also wird auch diese Gerichtsverhandlung trotz alledem klärend wirken, wie die Fechenbachs. Dann sitzt aber nicht allein Herr Anspach auf der hölzernen Anklagebank, sondern wir — werden die gepolsterten Ministersessel unserer Erfüllungspolitiker in den Gerichtssaal schleppen lassen, denn sie haben nichts getan, um nachzuweisen, daß die Grundlagen der feindlichen Noten Fälschungen sein müssen. Haben sie aber mit Bewußtsein nichts getan, dann allerdings wäre die Schule Eisners größer, als man bisher dachte. W—s.

Nochmals die „Reichsgetreidestelle“

Die Landwirte des Kreises Oschersleben haben 5000 Zentner Getreide über Umlagemenge an die Kreiskornstelle Oschersleben abgegeben. Hierfür stand den Landwirten gesetzlich der freie Handelspreis zu. Sie haben sich aber mit dem Umlagepreis zufrieden erklärt, um für die Bevölkerung des Kreises eine Erhöhung der Brotration auf Marken von 1900 auf 2000 Gramm zu ermöglichen.

Auf eine Anfrage erklärt die Kreiskornstelle, daß sie verpflichtet worden wäre, auch von diesem Getreide 1050 M. von jeder Tonne an die Reichsgetreidestelle abzuführen. Hierdurch soll die Spende der Landwirte vereitelt werden.

Wenn also die Landwirtschaft freiwillig bemüht ist, die billige Brotration zu erhöhen, muß auch die Reichsgetreidestelle ihren Verdienst schlucken, eineinhalbmal soviel, als die Landwirte für das Umlagegetreide bekommen, beansprucht die Reichsgetreidestelle an Verwaltungskosten für sich, obwohl sie durch die 5000 Zentner keinerlei Arbeit gehabt, nicht einmal das Porto für einen einzigen Brief auslegte.

Wie lange will sich das deutsche Volk diese Judenwirtschaft gefallen lassen? Nicht wahr, ihr marxistischen Schreihälse, die Landwirte sind nicht die Brotverteuerer, sondern die Juden, in deren Klauen ihr euch befindet. Die Hakenkreuzler wollen dieser Judenwirtschaft mit allen zu Gebote stehenden Mitteln ein Ende machen.

Wer billiges Brot essen will, der bekämpfe die Juden!

In eigener Sache

In Nr. 209 der „D. Ztg.“ ergreift Landrat von Hertzberg das Wort, um gegen einen Aufsatz im „V. B.“ (Stinnes-Rathenau) zu Felde zu ziehen. Hertzberg sieht in Stinnes den Vertreter der „deutschen wirtschaftlichen Auffassung“ gegenüber der Rathenauschen internationalen. Niemand würde sich mehr darüber freuen als wir, wenn dies der Fall wäre. Wir sehen aber, daß Stinnes Stellung auf Stellung aufgibt, sich durch die jüdischen Angriffe immer mehr einschüchtern und eingliedern läßt in den alljüdischen Kreis. Man braucht nur sein Hauptblatt, die „Deutsche Allg. Ztg.“, zu lesen, die von Einsendungen „nationaldeutscher“ Juden wimmelt, die eine für uns Deutsche so unselige Ostpolitik Hand in Hand mit den Sowjetjuden befürwortet, um der Illusionen über Stinnes entkleidet zu sein. Die Herren Fehrmann und Cleinow sind für uns nicht Vertreter einer deutschen Wirtschaftspolitik und auch nicht Herr Hirsch, der, wie die russischen Zeitungen melden, soeben als Stinnes-Vertreter in Moskau angelangt ist.

Wenn Herr v. Hertzberg fordert, man müsse den Unterschied zwischen dem internationalen jüdischen Leihkapital und dem produktiven deutschen Wirtschaftskapital betonen, so machen wir ihn darauf aufmerksam, daß dem Kampf für diese Einsicht der „V. B.“ gerade in erster Linie geweiht ist. Die Aufsätze über die „Verwandschaftlichen Beziehungen der jüdischen Hochfinanz“ dienen ja ebenfalls diesem Zwecke, und die stellenweise Behandlung deutscher Industriekreise hat den Zweck, zu zeigen, in welch gefährliche Abhängigkeit diese von den jüdischen Großbanken geraten ist. Wenn Herr v. Hertzberg dies nicht bemerkt hat, so müssen wir bei ihm einen gewissen Defekt im Urteilsvermögen feststellen.

Wenn — im übrigen — bei Behandlung der überaus komplizierten Frage sich Irrtümer einschleichen, so sind wir die ersten, sie zu berichtigen. Je mehr Klarheit besteht, desto besser. — Auf einige angeschnittene Fragen wird Dr. Pudor wohl noch gelegentlich zu sprechen kommen. Wir bemerken nur noch, daß in gewissen Kreisen des Schutz- und Trutzbundes (denen auch Herr v. Hertzberg nahesteht) über einige direkte Angriffe von seiten Dr. Pudors (Freimaurerfreundschaften, jüdische Bankverbindungen usw.) eine starke Erbitterung herrscht. Wir haben uns mit diesen Auseinandersetzungen nicht weiter befaßt, teilen nur mit, daß diese Kreise Dr. Pudor — als Jüdling verdächtigen wollen.

Auch die „M.-A. A.“ des militärenden gottesgelehrten Traub hat sich einen ähnlichen Ausfall wie Herr v. Hertzberg geleistet, was verständlich ist, da wir kürzlich der Begeisterung für Herrn Coßmann einen kleinen Dämpfer aufsetzten. Irgendwo muß sich der Ärger ja auspuffen.

München — ein Schweizer Kanton?

Die Musikkapelle unserer Polizeiwehr hat abgeschafft werden müssen, denn mit der Musik könnte ein militärischer Geist in die Schutzleute fahren, den wir doch Herreingekommen sind bei uns nicht zu dulden, damit ihn unsere Feinde konkurrenzlos allein pflegen können. Auch der Reichswehr wird jeder musikalische Umzug verboten, denn er geht bekanntlich roten Ohren, die nur für die Internationale eingenommen sind, auf die Nerven. Diese Tatsachen sind allbekannt. Man muß sich also schon wundern, daß die marxistische Presse bei der kürzlichen Anwesenheit der Stadtmusik „Concordia“ von Solothurn nicht Zeter und Mordio geschrien hat, daß man es hier wagt, das Weichbild Münchens mit Militärmusik zu durchseuchen. Aber darüber haben die Waschweiber geschwiegen, es betrifft ja den fremden Militarismus, es war ja eine fremde Uniform, verflucht ähnlich der französischen, „mit goldenen Abzeichen und Fangschnüren, und mit schneeweißen Federbüschen auf den französischen Käppis“. Sie durften „mit klingendem Spiel, die große grüne Fahne voraus“, durch die